

Die Macht der Wörter

Nichts behindert sozialen Aufstieg so sehr wie mangelnde Sprachkenntnisse. Und kaum etwas hängt so eindeutig mit späterem Erfolg zusammen wie ein großer Wortschatz in frühen Jahren. Wie aber gedeiht Sprache am besten?

Fotos: Jacobia Dahm





Die einjährige Lene
nimmt gern den Bus zur
Sprache. Gut, dass ihre
Mutter sich danach
richtet. So gelangt Lene
schneller ans Ziel

D

„DA-DENG!“, sagt mein Sohn, wenn er dringend eine Banane braucht. „Da-Deng“ sagt er, wenn auf dem Dach gegenüber eine Krähe landet. „Da-Deng“ heißen fernere Omnibusse, Trinkgläser und Smartphones. Sein übriger Wortschatz umfasst die Worte Wawa, Wüwü, Mama und Baba. Sogar mir als stolzem Vater kommt das überschaubar vor.

Aber das gilt nur aus der Sicht eines Erwachsenen. Denn in den 15 Monaten, die seit seiner Geburt vergangen sind, hat er Wundersames geleistet: Scheinbar ohne jegliches Wissen darüber, was Sprache ist, wozu sie dient und welchen Gesetzen sie folgt, hat er einen Schwall von Lauten sortiert und Regelmäßigkeiten erkannt.

Zu dem zweibeinigen Wesen, das ihn mit Milch versorgt, gehört die Lautfolge *Ma-ma*, während bellende Geschöpfe mit Fell eher als *Wa-wa* bezeichnet werden. Er hat über hundert Muskeln in Mund, Rachen und Atemwegen durch beständiges Brabbeln darauf trainiert zusammenzuarbeiten, bis sie auf seinen Wunsch hin ein *M* formen oder ein *W*.

Er hat sich, ohne auch nur bewusst zu ahnen, was Artikel, Nomina, Fälle sind, die Grundzüge der deutschen Sprache angeeignet: ihre Laute, die Melodie ihrer Sätze. Schon wenige Wochen nach der Geburt war er in der Lage, einen korrekt gebildeten Satz von sinnlosem Wortwarrwitz zu unterscheiden.

In wenigen Monaten wird mein Sohn seinen Vokabelspurt beginnen. Dann lernt er täglich bis zu zehn neue Begriffe – ganz ohne Lehrbuch und Hausaufgaben. In einigen Jahren wird er wie selbstverständlich wissen, dass es „das Ding“ heißt, aber „der Hund“. Eines Tages wird er in seinen Bewerbungen schreiben, Deutsch sei seine Muttersprache.

Wie geht das? Wie gelingt es ihm, sich eine Sprache wie das Deutsche anzu-

eignen, ohne über das mächtigste Werkzeug zur Vermittlung von Wissen zu verfügen – die Sprache selbst? Und wieso schafft es ein Menschenkind, anders als jedes andere Geschöpf auf Erden, mühelos eine so komplexe Kommunikationsform zu erlernen wie die menschliche Sprache? Die laut dem Humanisten und Sprachphilosophen Wilhelm von Humboldt sogar derart zum Wesen des Menschen gehört, dass der Mensch erst zum Menschen wird durch Sprache?

L

LANGE SCHON STREITET die Wissenschaft darüber, wie die Sprache in den Kopf kommt. Einige glauben, Menschen würden mit einer universalen Grammatik geboren, die während der ersten Lebensjahre ausgebaut und mit Wortschatz gefüllt werde. Andere meinen, jeder Mensch müsse sich die Grundlagen der Sprache von Neuem aneignen.

Über eines jedoch sind sich heute sämtliche Forscher einig: Ohne die Hilfe seiner wichtigsten Bezugspersonen – also meistens der Eltern – findet kein einziges Kind zur Sprache. Denn nicht nur der Mensch braucht Sprache; auch die Sprache braucht menschliche Zuwendung, um sich zu entwickeln.

Diese Erkenntnis ist allerdings relativ neu. Noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts behauptete eine Gruppe von sogenannten Behaviouristen um den Sprachpsychologen Burrhus F. Skinner, Kinder lernten Wörter durch bloße Imitation:

Indem der Vater seinem Sohn etwa einen Ball vorhält und „Ball“ sagt, brächte er ihn dazu, es ihm nachzutun. Dass Spracherwerb schlechterdings kein bloßes Imitieren sein kann, zeigt sich jedoch daran, dass Kinder schon sehr früh „kreativ“ mit Sprache umgehen; zum Beispiel wenn sie eine Regel zur Bildung der Vergangenheit generalisieren und „singte“ sagen statt „sang“.

Schon sieben Monate alte Babys entwickeln ein Gefühl für das gesprochene Wort. Forscher aus Seattle wollten aber wissen, ob dies auch dann gelingt, wenn sie lediglich zuhören – ohne dass Erwachsene mit ihnen interagieren. Um ihre kleinen Probanden nicht beim Erwerb des Englischen zu bremsen, wählten sie für ihr Experiment Mandarin-Chinesisch. Sie bildeten zwei Gruppen aus neun Monate alten Säuglingen. Einer Gruppe lasen Muttersprachler in Mandarin vor, die andere Gruppe sah denselben Personen dagegen nur in Videos zu.

Danach untersuchten die Wissenschaftler, ob die Babys die verschiedenen Laute der fremden Sprache auseinanderhalten konnten. Nur die Kinder, die den echten Menschen zugehört hatten, waren dazu in der Lage – und zwar auf demselben Niveau wie Babys aus Taiwan, die nie etwas anderes als Mandarin gehört hatten. Die Videokinder hatten dagegen kein derartiges Gespür entwickelt.

Bevor ich an diesem Text arbeitete, habe ich mir kaum Gedanken darüber gemacht, wie ich mit meinem Sohn spreche. Als er mit etwa einem halben Jahr anfangen zu brabbeln, habe ich intuitiv auf seine Äußerungen reagiert. Unsere Wohnung

Ohne die Zuwendung der wichtigsten Bezugspersonen – also meist der Eltern – findet kein Kind zur Sprache



Früh muss sich üben, wer einmal Regeln meistern will. Schon mit zwei Jahren können Kinder Tischmanieren lernen und Spielregeln verstehen. Am besten freilich, wenn die Aufforderungen freundlich übermittelt werden und Eltern sich Mühe geben, den Kleinen den Sinn der Regeln kindgerecht zu erklären

liegt im vierten Stock gegenüber einem alten Wasserturm, auf dem sich an jedem Morgen laut kreischend eine Horde Nebelkrähen versammelt. Beim Frühstück deutete mein Sohn ganz aufgeregt auf das Spektakel und kommentierte es mit ausdauerndem „Dadadadada“. Ich folgte seinem Blick und erklärte ihm, es handele sich um Krähen, die gerade Regenwürmer frühstücken.

Dieses Verhalten, so habe ich inzwischen bei der Recherche gelernt, entspricht exakt dem, was Wissenschaftler als einen der wichtigsten Schritte auf dem Weg zur Sprache beschreiben – die sogenannte Triangulierung: Kind und Erwachsener richten gemeinsam die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, den der Erwachsene benennt, und dieser erklärt, was es damit

auf sich hat. So lernt das Kind, dass bestimmte Dinge mit bestimmten Äußerungen verknüpft sind.

DIE ELTERN schulen nicht nur das Verständnis ihres Kindes, sie helfen ihm auch maßgeblich dabei, seine ersten Worte zu sprechen. Wohl keine wissenschaftliche Arbeit zeigt das eindrucksvoller als das Experiment eines Forscherteams vom Massachusetts Institute of Technology.

Der Informatiker Deb Roy hat etwas Ungeheuerliches unternommen: Er hat drei Jahre lang nahezu alle Wörter seines Sohnes aufgezeichnet. Vor der Geburt hatte er Kameras und Mikrofone in jedem

